

JUDAICA

Beiträge zum Verstehen des Judentums

Jahrgang: 73 (2017)
Heft: 4
Seiten: 509-510

COHEN BOAZ (Hg.): הנשמע קולם? / *Was their Voice heard? Early Holocaust Testimonies of Child Survivors – Research and Documentation*, Jerusalem: Magnes University Press, 2016, 278 S., ISBN 978-965-493-890-7 / eBook ISBN 978-965-493-891-4.

„Ist denn ihre Stimme gehört worden?“ Unter diesem Titel veröffentlicht Boaz Cohen ein Buch, das sich mit den Kleinen und Kleinsten, die die Schoah überlebt haben, beschäftigt. Wissenschaftler, Schriftsteller, Überlebende, schrieben und schreiben immer noch über jene so schwere Zeit. Doch die Kleinen, die überlebt haben? Überleben heisst - etwas nicht unbedingt Erfreuliches - durchgestanden zu haben. Haben denn jene Kinder, die schon schreibkundig waren, nichts aufgeschrieben und jene, die es nicht waren, nichts erzählt? Haben sie nicht das Bedürfnis gehabt, durch Mitteilen sich mit den Erlebnissen auseinanderzusetzen? Boaz Cohen lässt zu dieser Frage mehrere Personen Stellung nehmen, zum Teil Schoah Überlebende selbst.

Auch wenn die Öffentlichkeit nicht allzu viel davon gehört hat, so war man in den Sammellagern bemüht, den Kindern zu helfen, die Erlebnisse zu überwinden. Allerdings herrschte keine Einigkeit, wie das geschehen soll. Die einen meinten, wenn Wunden zu heilen beginnen, sollte man sie nicht wieder aufreissen. Die anderen wiesen darauf hin, dass nur eine Auseinandersetzung mit dem Erlebten eine Linderung bringen könne. So wurde ein Katalog von Fragen erstellt, die den Betreuern als Leitfaden bei der Befragung der Kinder dienen sollten. Dabei erhebt sich aber die Frage, ob da nicht ein „Redigieren a priori“ stattgefunden hat. Diese Problematik ist Thema eines der Artikel.

Nur wenige Kinder haben Ghetto und KZ überlebt. Die meisten Überlebenden waren in Wäldern, Klöstern, Dachböden und Kellern versteckt oder bei nichtjüdischen Familien aufgewachsen. Diesen Kindern ist ein Artikel gewidmet. Darin wird von Kinder berichtet, die bei Übergabe noch so klein waren, sodass sie ihre wahre Identität vergessen oder gar nicht gekannt haben. Und auch, dass sie die bekannte Familie und die Umgebung nicht wegen jemanden aufgeben wollten, der sich als Tante oder Onkel vorstellte. Es werden auch die Schwierigkeiten geschildert, diese Kinder im jüdischen Milieu zu integrieren, und auch jene versteckten Kinder werden berücksichtigt, die, als das versprochene Geld ausblieb, von den

beherbergenden Familien als Arbeitssklaven ausgenutzt wurden. Doch sind es nicht ihre Erlebnisse im Krieg, die hier erzählt werden, sondern ihre schwierige Integration in eine Welt, die ihnen fremd geworden ist, die sie völlig vergessen hatten oder, was die Kleinsten unter ihnen betrifft, sie gar nicht gekannt haben.

Ein Artikel analysiert das schriftliche Zeugnis eines polnisch-jüdischen Mädchens. Auf vier Seiten schreibt sie das, was sie in den Jahren der Nazi-Okkupation erlebt hatte. Dieser Bericht ist in Hebräisch geschrieben, eine Sprache, die man in den Kinderheimen gelernt hat. Dieser Bericht ist sehr holprig verfasst: Die Gedanken – Erinnerungen sind umfangreicher als der hebräische Wortschatz (sie ermöglicht auszudrücken). Die Kinder wurden angehalten, Hebräisch zu schreiben. Diese Sprache war allen gemein, egal woher sie stammten und sie war durch keine Erinnerungen belastet. Man muss jedoch hinzufügen, dass viele Zeugnisse dennoch muttersprachlich verfasst wurden.

In ihrer Muttersprache haben Kinder Briefe an die Verwandten geschrieben – die hier erwähnten Briefe: in Jiddisch. Sie wurden an jene Verwandten gesendet, denen man schon vor dem Krieg sehr nahe stand. Ihnen konnte man „alles“ erzählen. Ob diese Verwandten überlebt haben, wusste man nicht. Dennoch, für die Kinder waren sie Ansprechpersonen.

Weitere Kapitel berichten von der Begegnung mit der israelischen Jugend, mit der cineastischen Aufarbeitung der Schoah und mit den Unterschieden von den Zeugnisberichten: von solchen, die in den ersten Jahren „danach“ festgehalten wurden, und solchen, die viele Jahre später abgegeben wurden. Der Vergleich zeigt, dass die Kinder kurz und knapp geschrieben haben und nur über die Schoah-Erlebnisse berichteten. Die inzwischen 40 und 50jährigen berichteten nicht nur über die Kriegsjahre, sondern auch ausführlich über das Leben davor und danach.

Wurden die Stimmen der Kinder gehört? Vielleicht am meisten über das Medium Film (Kino). Denn – Bücher haben sie nicht geschrieben. Vier Seiten in holpriger Sprache, so ergreifend der Inhalt auch ist, machen kein Buch. In der Literatur wurde von diesen kindlichen Zeugnissen – durch Erwachsene – manches aufgearbeitet. Die meiste Verbreitung der kindlichen Erinnerungen fand über das Kino statt – auch diese von Erwachsenen geformt. Bücher schrieb man, wenn überhaupt, erst als Erwachsener. Wie im Buch gezeigt, hatten die Kinder viel zu sagen, sie haben es auf ihre Art getan. Erst spät wurden sie in der Öffentlichkeit gehört – wahrgenommen. Dieses Buch leistet seinen Beitrag dazu.

Wien

Tirza Lemberger